

Christentums in der afrikanischen Kultur verwurzelt hat. Christentum hat also nicht nur Neues zu bringen, sondern auch an bereits Vorhandenes anzuknüpfen.

Die durchwegs von Afrikanern stammenden Beiträge kommen verständlicherweise immer wieder darauf zu sprechen, was unter Spiritualität zu verstehen ist; sie geben darüber hinaus interessante Einblicke in die Wurzeln afrikanischer Spiritualität und vermitteln durch ihre erfrischende Art zugleich etwas von deren Lebendigkeit und Ursprünglichkeit. Man verfolgt die Versuche der afrikanischen Kirche, sich auf die eigene kulturelle Vergangenheit zu besinnen und die in ihr immer noch lebendige Spiritualität nach Möglichkeit in das kirchliche Leben einzubinden, mit Bewunderung. Hat man sich einmal von der Vorstellung gelöst, daß die Formen des kirchlichen Lebens ein für alle mal und für überall festgeschrieben sind, sieht man erst die Fülle der Möglichkeiten, die in einer christlich-afrikanischen Kultur eine erneuerte Bedeutung bekommen könnten. Es ist zu hoffen, daß die verstärkten Bemühungen um Inkulturation nicht nur Ausdruck eines wachsenden politischen Selbstbewußtseins außereuropäischer Kulturen sind oder daß es sich dabei nicht wieder um ein europäisches Exportgut handelt; sie geschehen ja zu einem Zeitpunkt, da in einer kulturmüden alten Welt das Interesse an Stammeskulturen und Ethnologie erwacht ist, während die Völker, um die es geht, auf dem Weg in eine Zukunft sind, in der ihnen die alten Stammmestraditionen vielleicht keine große Hilfe sein können.

Zu bedenken bleibt auch, daß die Verschiedenheit der Kulturen nicht nur von einer geographischen Entfernung und einer kulturellen Andersartigkeit kommt, sondern daß sie zugleich Ausdruck einer verschieden weit fortgeschrittenen geschichtlichen Entwicklung ist. Wer von der afrikanischen Kultur betont, daß sie von der überall wirkenden Anwesenheit Gottes geprägt ist und daß es dem afrikanischen Menschen eigen ist, Verbindung mit dieser alles durchdringenden und lebendigen Macht zu suchen, sollte nicht übersehen, daß ähnliche Aussagen auch auf den europäischen Menschen einmal zugetroffen haben. Inkulturation steht schließlich immer in der Spannung zwischen dem vorhandenen Alten und dem zu bringenden Neuen. Dies kann sich in der Frage zuspielen, ob man das Heil letztlich von der Anknüpfung an das Bestehende oder von der Verkündigung der neuen Botschaft erwartet.

Derartige Fragen stellen sich den Referenten der genannten Tagung kaum. Sie suchen die Anknüpfung an die alten Kulturen als im Christentum Beheimatete und sie deuten die Geschichte und Kultur ihres Volkes als Menschen, denen durch die Begegnung mit Christus in seiner Kirche die Augen geöffnet worden sind.

Linz

Josef Janda

■ KATHOLISCHE GLAUBENSINFORMATION (Hg.), *Erfahrungen mit Randchristen. Neue Horizonte für die Seelsorge.* (192.) Herder, Freiburg 1985. Ppb. DM 19,80.

Die Katholische Glaubens-Information (Deutschlands) feiert ein Jubiläum (25jähriger Bestand);

wahrhaftig ein Grund, sich Gedanken zu machen nach „Neuen Horizonten für die Seelsorge“. Das Stichwort „Seelsorge an den Fernstehenden“ galt vor nicht langer Zeit als besonders aktuell; das vorliegende Bändchen mit 12 Beiträgen bringt die Anliegen der Fernstehendenpastoral ebenso zur Sprache wie die Grenzen dieser Vorstellung. Denn der Ausdruck „fernstehen“ kann nicht nur in einer Richtung gesehen und gedeutet werden; gewiß war es (und ist es) für viele selbstverständlich, die Diagnose so zu stellen: Wie stehen die anderen in der Relation zu uns? Wie nahe und wie fern stehen sie uns? Man kann aber (und das liegt sicher auch in der Intention des Vatikans II) mit Recht fragen: Wie fern stehen wir den anderen? und: Wie fern stehen wir möglicherweise zusammen einem gemeinsamen Bezugspunkt.

Den Pastoraltheologen Paul M. Zulehner hatte man zu einem Festvortrag zum Thema „Was Christen von der Kirchfernhält“ geladen (dokumentiert im ersten Beitrag dieser Veröffentlichung); darin wird schon sichtbar, was Vf. in einem späteren Beitrag (164–176) ausführlich thematisiert, nämlich die dringliche Frage an die Kirche selber: Wo steht sie in ihrem Verhältnis zum Plan Gottes?: Von der (Gott) fernstehenden Kirche: Wider einen ekklesialen Atheismus“. Der Vorwurf Zulehnners, den er von einem bayrischen Pfarrer (J. Fischer) übernimmt (nämlich den eines „ekklesialen Atheismus“), müßte man gewiß noch theologisch fundierter abklären; die Denkrichtung aber scheint einiges für sich zu haben. Hat sich die Kirche mit der „anthropologischen Wende“ nicht theologisch selber suspendiert? Solange es Theologie (im Sinn des Wortes) gibt und geben soll, wird sie um die Frage nicht herumkommen, wie sie mit Gott (als „seine Kirche“) zurechtkommt. Es gibt also etwas wie eine Flucht ins Humane, in vorgesetztem Interesse „um der Menschen willen“; daß damit den sogenannten Fernstehenden eigentlich kein Dienst erwiesen ist, wird alsbald augenfällig. Hoffentlich gerät der Ausdruck „ekklesialer Atheismus“ nicht in den Handel der üblichen Atheismusschubladierung. Als Denkanstoß gerade angesichts der Tatsache, daß viele der Kirche nicht gerade fernstehen, sondern fern-bleiben, kann dieser Ausdruck aber therapeutische Hilfen leisten. Auch das sind also fruchtbare Erfahrungen mit „Rand-Christen“; aber standen nicht die Christen selber durch Jahrhunderte „am Rand der Gesellschaft“?

St. Florian Ferdinand Reisinger

■ MIDALI MARIO, *Teologia pastorale o pratica. Cammino storico di una riflessione fondante e scientifica* (zu deutsch etwa: Pastorale oder praktische Theologie. Ihre Grundlegung und wissenschaftliche Fundierung in geschichtlicher Schau). (Biblioteca di Scienze Religiose — 69). (382.) Libreria Ateneo Salesiano (LAS), Rom 1985. Kart. L 25.000.—.

Das Institut für Pastoraltheologie der theologischen Fakultät der Päpstlichen Universität der Salesianer in Rom legt mit diesem Band eine pastorale Grundlagenarbeit aus der Feder des Ordinarius für Pastoraltheologie, Mario Midali, Doktor der Pädagogik und Theologie, vor. Der Autor hat eine Reihe von Veröffentlichungen in italienischer Sprache im Bereich